

Die Volksstimme
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Feiertagen.
Verantwortlicher Redakteur:
Friedr. Bahle, Magdeburg.
Für den Inseratenteil:
Carl Lantau, Magdeburg.
Verlag von B. Harbaum,
Magdeburg-Mühlstadt.
Geschäftsst.: Schmiedeschloßstr. 5/6
Druck von R. Arnoldt,
Magdeburg
Fernsprech-Anschluß
Nr. 1567, Amt I.

Volksstimme

Pränumerando halbjährer
Abonnementpreis:
Bretteljährl. inkl. Bringerlohn
2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk.
exkl. Bestellgeld,
—
Einzelne Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
—
Zeilungsliste Nr. 7095.
Inserationsgebühr 15 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (achtseitig, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

No. 224.

Magdeburg, Mittwoch, den 25. September 1895.

6. Jahrgang.

Die Sauberkeit in den deutschen Bäckereien und Konditoreien.

Im Jahre 1894 veröffentlichte der bekannte sozialpolitische Schriftsteller Dr. R. Oldenberg eine 212 Seiten starke, sehr empfehlenswerte Schrift über den Maximalarbeitstag im Bäckerei- und Konditorei-Gewerbe. Jetzt behandelt derselbe Verfasser in der Sozialen Praxis besonders die mangelnde Reinlichkeit, deren Ursachen und Folgen, unter Benützung eines Teiles der obengenannten Schrift. Er schreibt:

Es ist etwa drei Jahre her, daß in den Tagen der Cholera der Reichsanzeiger schrieb:

Es ist zur Sprache gebracht worden, daß die Verhältnisse zur Herstellung, Verpackung u. von Nahrungs- und Genussmitteln, z. B. in Brot- und Kuchenbäckereien, Konditoreien, Würstfabriken u. dgl., nicht selten als Schandfeste für Gehilfen und Lehrlinge benützt werden. Daß eine solche Verwendung nicht nur unappetitlich, sondern auch für die Schläfer in solchen Räumen sowohl, wie unter Umständen für die Konsumenten jener Artikel gesundheitsgefährdend ist, leuchtet ein. Die (preussischen) Regierungspräsidenten sind vom Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten zum Bericht über den Umfang dieser Unsitte und die nötigenfalls gebotenen Maßregeln dagegen aufgefordert.

Ueber die Ergebnisse dieser Enquete ist fast nichts in die Öffentlichkeit gedrungen. Als dann 1894 die Kommission für Arbeiterstatistik über die Arbeitszeit in Bäckereien ihren Schlußbericht erstattete, glaubte sie „empfehlen zu sollen, daß den Landesregierungen von Reichs wegen eine Anregung gegeben werde, auf die Beseitigung der angezeigten Mißstände ihr besonderes Augenmerk zu richten“, soweit nicht schon von Reichs wegen ein Einschreiten möglich sei. Von jener Enquete des Kultusministers hat sie nicht einmal gewußt. Sie bedauerte, daß sie ihrerseits eine Enquete darüber wegen der Beschränkung ihrer Befugnisse nicht anstellen könne. So kommt es, daß wir nicht nur über die Schlafeinrichtungen und Schlafräume im Bäckergewerbe, sondern auch über die Zustände in den Backräumen selbst uns in einem bedenklichen Dunkel befinden, während hin und wieder gelegentliche Enthüllungen über unsaubere, scheußliche, ja skandalöse Verhältnisse in diesen Räumen aus dem Ausland wie aus Deutschland selbst zu tage kommen. Eine englische Untersuchungskommission von 1863 über die Arbeitsverhältnisse der Bäckergehilfen „regte das Publikum auf, nicht sein Herz, sondern seinen Magen. Der bibelfeste Engländer wußte zwar, daß der Mensch . . . dazu berufen ist, sein Brot im Schweiß seines Angesichts zu essen, aber er wußte nicht, daß er in seinem Brote täglich ein gewisses Quantum Menschenschweiß essen muß, getränkt mit Eiterbeulen-Ausleerung, Spinnweb, Schaben- u. Leichnam und fauler deutscher Hefe, abgesehen von Alaun, Sandstein und sonstigen angenehmen mineralischen Ingredienzien“ (Marx). Eine detaillierte, im Laufe der Jahre mehrfach verbesserte Reinlichkeits-Gesetzgebung für Bäckereien hat 1863 in England begonnen, und auch in anderen Ländern giebt es neuerdings mancherlei staatliche Spezial-Vorschriften. In Deutschland meines Wissens keine. Auch die deutschen Gewerbe-Inspektoren, deren Zuständigkeit bis vor kurzem auf Fabriken beschränkt war, haben naturgemäß über die Bäckereien in ihren Jahresberichten bisher geschwiegen, während die österreichischen Inspektoren, denen schon seit längerer Zeit auch das Handwerk unterstellt ist, Jahr für Jahr ihre langen Sündenregister bringen, und zwar keineswegs nur aus polnischen und tschechischen Gegenden. So schreibt beispielsweise der Inspektor des Innsbrucker Bezirks in seinem Bericht über das Jahr 1892:

Wesentliche Anlaß zu Bemängelungen gaben die Arbeits- und Wohnräume im Bäckergewerbe. Nur in einzelnen wenigen Fällen haben wir bei den diesbezüglichen Inspektionen leichte und bequeme Räume, Backöfen neuerer und besserer Konstruktion, Wasserleitungen und sonstige Einrichtungen getroffen, welche die Reinlichkeit zu fördern bestimmt sind. Die Backöfen sind zum Teil sehr beengt und häßlich, oft im Keller untergebracht, das Schlafquartier derartig elend, daß bei den Hilfsarbeitern der Sinn für Reinlichkeit vollständig erstickt und verdrängt werden muß.

Und der Grazer Inspektor, der seit 1885 Jahr für Jahr geklagt hatte, berichtet 1889 wieder von einigen Grazer Bäckereien:

Ein seltsames Gemisch von Gährungsgasen, Moder- und Schimmelgeruch erfüllt den Raum, wo einer der wichtigsten Artikel des täglichen Lebensbedarfes bereitet wird.

Die Zusammenstellung nur der auf unreinliche Bäckereien bezüglichen Aussagen in den österreichischen Inspektionsberichten für 1884—1893 nimmt vier große Oktavseiten in Petittdruck ein, und die Mehrzahl stammt aus den letzten Jahren. Aber es soll hier nicht von auswärtigen Zuständen die Rede sein, obwohl englische Berichte andeuten, daß in London gerade die zahlreichen kleinen deutschen Bäckereien zu den schlimmsten gehören.

Für Deutschland sind wir aus den angegebenen Gründen auf ein beschränktes Material angewiesen, das größtenteils nicht einmal amtlichen Charakter trägt. Die ergiebigste Quelle ist Babels bekannte Enquete vom Jahre 1889, die unter dem Odium einer Parteischrift schwer

leidet. Ich glaube, daß das oft geäußerte Vorurteil gegen sie zu hart ist. Wenn man die wörtlich mitgeteilten Aussagen aus den einzelnen Bäckereien durchliest, meist ganz knappe konkrete Daten, so findet man in zahllosen Fällen die tadellose Sauberkeit ausdrücklich anerkannt. Es ist also keineswegs unterschiedslos schwarz gefärbt worden. In Darmstadt soll der Oberbürgermeister eine Kontroll-erhebung veranstaltet und gefunden haben, daß die Verhältnisse überhaupt nicht traurig genug geschildert werden könnten. Mögen immerhin Uebertreibungen vorkommen: die Menge gravierender Einzelaussagen genügt, um flugs zu machen und Untersuchung zu verlangen; wie denn der auf die Arbeitszeit bezügliche Teil der Babelschen Broschüre thatächlich den vorigen Reichstanzler bestimmt hat, bei den auf Grund des § 120 e geplanten Arbeiterschutz-Maßnahmen mit dem Bäckergewerbe anzufangen. Es kann hier mit Rücksicht auf den Raum nicht daran gedacht werden, Babels Aussagen über die Reinlichkeit im einzelnen wiederzugeben. Nur eine eingehendere Aeußerung aus Dresden mag hier folgen.

Der Ordnung und Reinlichkeit wird in den meisten Backräumen sehr wenig Sorgfalt zugewandt, da sowohl die hierzu erforderliche Zeit, wie meistens auch die hierzu nötigen Utensilien fehlen. Das während der Arbeit verloren gehende, auf dem Fußboden liegende Mehl wird in vielen Bäckereien unter den Backtrog gefegt, wofür es oft wochenlang liegen bleibt. Da aber oftmals der Backtrog defekt ist, läuft während des Teigmachens das Mehl an demselben heraus und fließt in das darunter befindliche Mehl. Dazu kommt ferner, daß ab und zu Arbeiter, die es nicht wagen, dem Meister die nicht genießbaren Speisfen zurückzugeben, diese, sowie Fleischabfälle, um sie zu beseitigen, gleichfalls unter den Backtrog werfen und diese dajelbst ebenfalls oft wochenlang liegen bleiben. Allmählich geht dann diese Mischung dem alten, naß gewordenen Mehl in Gährung und Fäulnis über. Es entstehen daraus nicht bloß lästige Gerüche, welche die Luft verderben, sondern es entsteht daraus auch eine Menge Ungeziefer, das sich stetig vermehrt, weil gegen dasselbe nicht die nötigen Maßregeln ergriffen werden. — Wie schon bemerkt, ist der Backtrog nicht selten defekt, und da kommt es auch vor, daß der Meister die Kosten für die Reparatur scheut. Abdann werden die defekten Stellen mit Teig verklebt. Die Folge ist, daß sich durch das längere Gehen des altgewordenen Teigs zwischen diesem und der Wand des Backtrogs rot ansehende Massen bilden, die bei der Verarbeitung des Teigs in denselben geraten. Unappetitlich ist auch, daß vielfach Backgerätschaften und sogar Mehl unter dem Backtrog aufbewahrt werden und sich allabendlich Ungeziefer darin verbirgt. In schlechten Zuständen sind ferner auch die Mehlkammern, in welchen das Mehl meist ausgeschüttet liegt und dann gern ein angenehmer Aufenthaltsort für zahlreiches Ungeziefer wird. Haben abdann auch noch die Kägen, wie das gar nicht selten der Fall ist, in diesen Kammern Zugang, so kommt es zu Vorgängen, die wir in Rücksicht auf die Leser nicht näher schildern wollen.

Zu bemerken ist, daß in der Regel mehrere Arbeiter gemeinsam ein Handtuch bekommen, wodurch leicht die Uebertragung von Krankheiten stattfinden kann.

Alt gewordene Backwaren werden oft wochenlang aufbewahrt, und es kommt nicht selten vor, daß sich auf denselben Pilze und Schimmel bilden. Das verhindert aber nicht, daß öfters diese alten Backwaren gemahlen und entweder als geriebene Semmel verkauft oder in Wasser aufgeweicht und unter den Brotteig gemischt werden. Anständige Geschäftsinhaber verkaufen diese Art alter Backwaren als Viehfutter.

Wesentlich, sagt Babel in seinem Vorwort, ist von uns die Schilderung von gewerblichen Mißbräuchen, die auf die Fäulung und den Schaden des Publikums berechnet sind, unterdrückt worden, weil dieselben so ekelbarer Art waren, daß wir Anstand nahmen, sie auf die Aussagen einer einzelnen, uns unbekanntem Person hin zu veröffentlichen.

Aus den Jahren 1889 liegen aus einer Reihe von Städten gelegentliche Beschwerden vor; wir beschränken uns auf einen einzelnen Klagepunkt, die bei der schweißtreibenden Arbeit so wichtigen Handtücher. Nach Kreisheimers Berliner Enquete (1893) werden sie nirgends öfter als zwei Mal in der Woche erneuert; so oft nur beim jechsten Teil der beobachteten Fälle, meist bekommt jeder Arbeiter pro Woche ein Handtuch, in einer Bäckerei sogar drei Personen in der Woche nur zwei Tücher. In einer Dresdener Bäckergehilfen-Versammlung Ende September 1892 (Cholerazeit) wurde behauptet, Bettwäsche und Handtücher seien meist in schmutzigem Zustand; es komme vor, daß es die Woche über nur zwei Handtücher gebe. Die Handtücher würden schon in einem Tage durch Schmutz so hart, daß es unmöglich sei, sich daran abzutrocknen, so daß die Arbeiter ihre Kleidung oder die Mehlkörbe benutzten. Eine Beschwerde an den Magistrat über diesen und andere Punkte ist angeblich nach zehn Wochen dahin beantwortet worden, Magistrat habe jetzt nicht Zeit, sich mit der Angelegenheit zu befassen; die Versammlung beschloß daraufhin, dem Publikum die Thatfachen bekannt zu geben. Auch wurde in dieser und einer anderen Dresdener Versammlung ausgesprochen, die Bäckergehilfen müßten über derartige Zustände schweigen, um nicht ins schwarze Buch zu kommen. Etwa um dieselbe Zeit forderten Münchener Bäckergehilfen den Magistrat auf, dafür zu sorgen, daß allen Bäckern wöchentlich mindestens zweimal frische Handtücher von den Meistern verabfolgt würden. Das herrschende Einhandtuchsystem veranlasse die Arbeiter, den Schweiß an den Semmelkuchern abzutrocknen, auf die der Semmelteig vor dem Backen zu liegen kommt.

Als die schon genannte Kommission für Arbeiterstatistik im vorigen Jahre eine Anzahl Bäckermeister und

Bäckergehilfen über die Arbeitszeit im Kreuzverhör vernahm, kam die Rede einzelne male zufällig auf die hier interessierenden Punkte, namentlich das Schlafen der schwitzenden Gefellen auf den Backgeräten und die Tücher.

Mitglied von Schicker: „Und die anderen Gefellen?“ Obermeister Müller (Bremen): „Die strecken sich auf den Tisch in der Bäckerei.“ — „Also in der Backstube auf den Tisch?“ — „Ja.“

Obermeister Gemeinhardt (Berlin): „Und wie es nun im Bäckergewerbe ist, die Leute legen sich hin und jeder macht sich einen Stoß, wie wir Bäcker sagen, auf der Bank zurecht, nimmt einen Sack unter den Kopf und schläft.“

Mitglied Hize: „Es wird gesagt, die Gefellen, die mal eine längere Pause haben, um sich auszuruhen, legen sich einfach auf die Tische, auf denen auch das Brot gebacken wird?“ Bäckergehilfe Freitag (Bremen): „Ja, das ist immer so Mode gewesen, und die bleibt auch.“ — „Das ist doch nicht sehr appetitlich, wenn die Gefellen darauf gelegen haben und nachher darauf gebaden wird?“

Obermeister Gemeinhardt: „Sie dürfen überzeugt sein, daß, wenn die Gefellen es thun, ein Arbeitgeber, der halbwegs auf sein Geschäft hält, und auch ein Gefelle, der für Reinlichkeit ist und sich seines Handwerks bewußt ist, den Tisch immer erst reinigen wird. Wir haben auch einen Zucker, wodurch es sauberer wird, als wenn man einen Lappen nimmt und damit abwäscht. Ins Welt dürfen die Leute nicht gehen, also wohin?“ — Meister Pehold (Böbtau bei Dresden, ein Sozialdemokrat, der mit drei Gefellen arbeitet und die ortsübliche 15 stündige Arbeitszeit in seiner Bäckerei auf 10 Stunden verkürzt hat, und zwar mit sehr gutem, geschäftlichem Erfolge):

„Es wird von den Meistern gesagt, daß die Schmutzerei nicht vorkommt. Ich muß auch als Arbeitgeber bestätigen, daß trotzdem die Schmutzerei in der Bäckerei ungeheuer ist. . . . Es fehlt zum großen Teil in Dresden an Utensilien zur Reinlichkeit. Der Fachverein in Dresden hat schon in seiner Beantwortung der Statistik gesagt, er bedauere, daß die Bäckerei nicht Fabrik- oder Gewerbeinspektoren habe, die könnten die Mißstände, die thatsächlich herrschen, etwas abstellen. Also wenn gesagt wird, es wäre keine Schmutzerei, — ja, sie schlafen im Backtrog oder auf dem Backtrog und haben nicht genügend Handtücher. Gerade gestern sagte mir ein Hamburger Gefelle: in Hamburg ist es Wus, daß die Gefellen kein einziges Taschentuch haben während der Arbeit. Es ist auch in Dresden so. Da haben wir 100 Gefellen gefragt, wie viel Taschentücher sie haben.“

Vorsitzender v. Rottendurg: „Das interessiert uns hier nicht weiter.“ — „Ich bemerke das nur, weil der Herr vorher sagte, es sei nicht wahr. Von 100 Gefellen waren 67, die kein Taschentuch hatten. Die einzige Ausnahme in Dresden, wo es reinlich zugeht, ist die Militärbäckerei. Das ist die reinlichste Bäckerei in ganz Dresden. Da kommt, ehe die Soldaten zur Arbeit antreten, der Backmeister oder der Sergeant und sagt: erst muß jeder sein Taschentuch zeigen, ob es auch rein ist. Es sind Fälle vorgekommen, wo die Gefellen nicht das Gebäck des Meisters, bei dem sie arbeiten, gegessen haben, sondern es sich anderswo geholt haben, nur weil es dort reinlicher war. Sie dürfen auch nicht denken, daß diese Geschäfte gerade in abgelegenen Orten liegen. Nein, es waren Hoflieferanten, die an die königliche Tafel das Gebäck lieferten.“

Vor einigen Monaten wurde der Bäckermeister Deutschmann in Inowrazlaw zu 300 Mark Strafe und in die Prozeßkosten verurteilt; er hatte in seiner Backstube einen großen Trog, in dem er abwechselnd den Brotteig einrührte, die Kinder badete, und der zugleich zur Reinigung der schmutzigen Wäsche diente. Der Vorwärts (9. April 1895), dem diese Notiz entnommen ist, fügt hinzu: Auf dem kürzlich abgehaltenen fünften deutschen Bäckerkongress wurde mehrfach konstatiert, daß ähnliche Schweinereien in manchen Bäckereien gang und gäbe sind. In der That berichtet schon Kreisheimer aus seiner Berliner Enquete von einer Bäckerei, in der die Backmeister zugleich als Waschgefäße dienen. Zur Unsauberkeit kommen die unappetitlichen Krankheiten des Bäckereipersonals. Ihre Wirkungen sind teilweise mehr als nur unappetitlich.

„Wenn ich,“ so erklärt der durch seinen Offenen Brief an den Grafen Kanitz neuerdings bekannt gewordene Dampf- und Bäckereibesitzer S. Ell in Brnd und Graz, in einer Zeitschrift an die Obermeister Zeitung, im Wort und Schrift gesagt habe, daß das Bäckereigewerbe auf elchste Art betrieben wird, so ist dies ein Beweis, daß ich den Mut habe, die Wahrheit zu sagen. Ich habe meine diesbezüglichen Ansprüche nicht nur vollständig aufrecht, sondern füge diesen hier noch bei, daß die gegenwärtige Broterzeugung vielfach nicht nur elchhaft, sondern auch im höchsten Grade sanitätswidrig und es schade für das Jahrhundert ist, daß solche Zustände bestehen können. Die amtlichen Erhebungen haben ergeben, daß ein großer Prozentsatz der Bäckereiarbeiter an Tuberkulose, Epphülis, Krätze, Flechten usw.

1) In besseren Bäckereien kommt der Teig wohl nicht unmittelbar auf das Holz zu liegen.

schlafen zu lassen und kräftigen oder der Kräfte verdächtigen Personen untersagt, mit anderen Personen ein Bett gemeinsam zu benutzen oder sich in das Bett eines anderen zu legen. Wer wissentlich an Kräfte leidet und mit Verheimlichung dieses Umstandes sich als Gewerksgehilfe oder Lehrling verdingt, bezügleichen wer im Dienste von diesem Uebel befallen wird und solches dem Meister verheimlicht, wird nach Artikel 66 des P.-St.-G.-B. mit Haft bis zu 8 Tagen oder an Geld bis zu Mk. 45 bestraft. Vorstehende Belehrung und Warnung wird in Plakatform vervielfältigt werden, und ein Exemplar derselben ist in jeder Bäckerei anzuschlagen.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch die Arbeitsdauer, deren gesetzliche Reform jetzt geplant wird, auf diese Zustände nicht ohne Einfluß ist. Einmal weil lange Arbeitsdauer jene Erkrankungen in progressivem Maße steigern muß, namentlich aber weil sie den Reinlichkeitssinn lähmt. Dieser letztere Zusammenhang ist wiederholt in der Öffentlichkeit mit Nachdruck betont worden, und zwar von Bäckermeistern und Bäckergehilfen. Hier sei nur eine Aussage wiedergegeben, die vor der königlichen Untersuchungskommission in London im Jahre 1892 der Sekretär des englischen Bäckergehilfen-Verbandes machte: „Es ist in den meisten Fällen eine sehr leichte Sache, eine Bäckerei in anständigem Zustande zu halten, außer in einem Teil der tiefen Keller, wo die Bäckstämme sehr dümpelig sind, eine sehr leichte Sache, und es würde für die Leute viel leichter sein, wenn sie Zeit dazu hätten. Aber Sie mögen sich selbst vorstellen . . . wenn Sie einen Menschen zehn bis zwölf Stunden am Tage treiben, und pressen aus ihm soviel Arbeit heraus, als überhaupt irgend möglich ist, wie viel Zeit glauben Sie, wird er darauf wenden, seine Werkstatt rein zu halten, sei es während der Arbeit oder nach Schluß der Arbeit? Es wäre unvernünftig, zu erwarten, daß er sehr eifrig darin sein wird, ob er sich die Mühe nimmt, seine Werkstatt rein oder schmierig zu halten.“ — „Ich stimme Ihnen vollkommen bei.“ — „Es kommt darauf an, wie viel Arbeit Sie von einem Menschen verlangen. Ich kann Sie in Bäckereien führen, sowohl in London wie andernwärts, die so sauber und so rein sind verhältnismäßig wie dieser Raum hier, und wo alles ist wie es sein muß; aber der Grund ist, daß dort die Leute reichlich Zeit dafür haben. Aber gehen Sie in die nächste Straße . . .“

Leider sind nach Ausweis der amtlichen Statistik die Lehrlinge, denen die Reinigungsarbeit wohl in erster Linie obliegt, in Deutschland mit Arbeit am meisten überlastet. Es ist nun zweifellos, daß in vielen deutschen Bäckereien — besonders in den großen Mehrzahl — von allen solchen Schmutzereien nicht die Rede ist. Der Bäckermeister ist schon durch sein Geschäftsinteresse gezwungen, den Ruf der Sauberkeit peinlich zu wahren; er muß auch mit seiner Familie in der Regel das eigene Geschäft essen; der Lehrling wird herkömmlich zur Reinlichkeit angehalten. Aber jene Klagen und Anklagen, von denen hier nur das Wichtigste herausgegriffen werden konnte, sind am Ende Anlaß genug, um den Zorn der Bäckermeister zu riskieren und eine amtliche Enquete, zunächst eine einmalige, zu verlangen.

Stellen sich Schäden heraus, so wird es eine spätere Sorge sein, wie ihnen abgeholfen werden kann. Die Mittel und Wege werden jedenfalls mannigfaltig sein. Die Verkürzung der Lehrlingsarbeit und die Vermeidung jener kurzen Arbeitspausen, die zum Schlafen auf den Backgeräten verführen, sind zwei dieser Mittel. Dann kämen direkte Reinlichkeitsvorschriften, wie sie z. B. in England bestehen. Auch ohne direkte Kontrolle würde es nicht abgehen; es käme darauf an, dafür eine geeignete Form zu finden, die nicht als allzu unliebbarer Polizeizwang empfunden wird. — In England forderten die 1892 vernommenen Bäckergehilfen mit einstimmiger Kommunalisierung der Bäckereien; d. h. sie verlangten nicht etwa ein rechtliches Backmonopol für die Kommunen, sondern sie glaubten, Gemeindebäckereien würden jede private Konkurrenz aus dem Felde

schlagen. Man erinnert sich dabei, wie in vergangenen Jahrhunderten deutsche Stadtbürgerkassen widerpenstigen Bäckermeistern zu drohen pflegten, sie würden in Klöstern baden lassen oder öffentliche oder Gemeinde-Bachhäuser errichten; man erinnert sich auch der sympathischen Schilderung, die Meister Bezold von der sauberen Dresdener Militärbäckerei gab. Die englischen Bäcker machen geltend, daß man doch Wasser und Gas von der Gemeinde geliefert haben wolle, warum nicht das ebenso wichtige Brot. Inbes, für unsere festländischen Zustände ist die englische Idee zu radikal, wir wollen unseren Mittelstand selbstständiger Bäckermeister behalten. Aber ein Mitteleres zwischen Gemeindebetrieb und ganz freiem Privatbetrieb ist diskutabel. Ist es doch jahrhundertlang üblich gewesen, von Obrigkeit wegen das private Bäckergewerbe in die kompliziertesten Vorschriften einzugittern, um für gutes und billiges Brot zu sorgen.

Soweit Dr. Olsenberg. Wir bemerken dazu, daß eine der Hauptursachen der Schmutzereien in der übermäßig langen Arbeitszeit zu suchen ist. Hat der Arbeiter nicht Zeit genug, um im Bett auszuschlafen zu können, so schwindet damit nicht das Ruhebedürfnis. Badetrog, Arbeitsstisch usw. müssen dann als Lager dienen. Auch geht mit der übermäßig langen Arbeitszeit der Sinn für Reinlichkeit verloren. Um Arbeiter zu haben, die täglich 18—20 Stunden arbeiteten, griffen die Amerikaner zur Chineseneinfuhr. Der Chinese verwendet seine ganze Arbeitskraft im Dienste des Kapitalisten. Das war den habgierigen Yankee's angenehm; aber die Quartiere, in denen der Chinese wohnte, starrten von Schmutz. Der Schmutz wurde zur Gefahr für die Gesundheit der ganzen Stadt. Die Erfahrung, welche die Amerikaner mit den Chinesen machten, wird man in jeder Gegend und in jedem Geschäft bestätigt finden, wo übermäßig lange Arbeitszeit vorherrschend ist. Vor zwei Jahren hatte es den Anschein, als wolle die Regierung die übermäßig lange Arbeitszeit im Bäckergewerbe einschränken; aber durch das dreiste Auftreten der künstlichen Bäckermeister ist die Regierung zum Rückzug bewogen worden. Alle anderen Verordnungen und Maßnahmen werden fruchtlos sein, denn man kann nicht verlangen, daß der Mensch, welcher täglich 18—20 Stunden bei der Herstellung von Brot beschäftigt ist, seine sowieso schon ungenügende Ruhezeit noch durch Arbeiten im Interesse der Reinlichkeit verkürzt.

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Das Tabaksteuerprojekt wird jetzt offiziell entschieden demontiert. Laßt Euch nicht einschläfern Tabakinteressenten!

Als Kandidat für die durch Hammersteins Rücktritt notwendig gewordene Reichsersatzwahl in Herford-Halle wird der Stöcker genannt. Das kann ein lustiges Kessel-treiben werden.

Auch der Bund der Landwirte will jetzt, vergeblich, den Hammerstein abhütteln. Es gelingt nicht. Keinen eifrigeren Fürsprecher aller agrarischen Unversorenheit gab es als den Freiherrn von und Wobau.

Das Triumvirat Hammerstein-Stöcker-Zimmermann, so äußerte Abg. Bödel in einer Berliner Versammlung der antisemitischen Volkspartei, ist noch schlechter als die Juden, die wenigstens ihre eigenen Stammesgenossen nicht betrügen. Wenn sich solche Charaktere in der Politik breit machen, könne das Volk natürlich kein Vertrauen mehr hegen. Dieses Intriquantentum sei zehnmal gefährlicher als alle Sozialdemokratien und Anarchisten, ja er behauptete, Hammerstein und Kon-

Feuilleton. (Redaktion vorbehalten.)

Ein Feld des Geistes und des Schmerzes.

Epischer Roman aus den Zeiten des deutschen Hanfhandels von H. Otis-Walker.

„Ich kann nicht, o weh, weh, meine Beine . . . hab' Erbarmen . . . nie werde ich wieder stehen . . . meine Beine, sie sind gebrochen“, jammerte Herr Severin. „Wenn Ihr ein Mensch seid, löset mich!“ Erschraken im Tiefsten seiner Seele stand Gillier da. Was dieser Mann auch Schlimmes gegen ihn geplant und versucht, welchen Frevel er auch gegen seine Vaterstadt, deren amtlicher Fürsorge und vereideter Verteidiger er gewesen, begangen, vor solcher Wandlung eines Menschen schiedlich empfand der abgeklärte Kriegsmann nur noch Mitleid und Trauer. „O, Herr Severin“, rief er, „was mußte Euch so Schweres begeben?“ „Ihr kennt mich? o, dann werdet Ihr mich nicht bemitleiden, Ihr werdet mich verachten. Seid Ihr . . . o diese brennenden Qualen . . . Wasser, um die Schmerzen zu lindern, Wasser, und möchte ich drin ertrinken.“ „Wo seid Ihr, Herr Gillier, wo bleibt Ihr?“ rief Außer ungeduldig in die Kammer tretend. „Gillier“, murmelte der Unglückliche schweigend, „o, Gott sei gewarnt, der Richter ist da, er wird mich töten.“ „Nein, Herr Severin, das verhöre der allgerechte Richter meiner Tage, daß ich vor einem, den eine andere höhere Hand geschlagen, etwas anderes empfinde, als dem Willen, zu retten und zu helfen, oder, wenn nicht anders möglich, doch zu hindern. Rother, hast Du kein Wasser?“ „Nein, Herr, aber kommt zu Euch! bedenk' meine Lage; die Leute unten planen gewiß etwas Furchtbares, sie umschleichen uns, sie kommen zum Vorstoßen, wo wir nicht stehen und nicht denken.“ „Rother, laßst Du nicht etwas Wasser holen?“ „Wasser nicht, aber in meiner Zeltstube ist Wein.“ „Sehr gut, um so viel besser, trink' Wein, trink' stark' Eurer Körper und Eure Seele, denn beide haben es sehr nötig.“ „Der, Herr“, rief Hans herbeistehend, es geht

etwas vor, unten ist's geschäftig an der Treppe, und nach dem Hofe werfen sie etwas Dunkles zum untern Fenster heraus, ich kann's nicht genau unterscheiden.“ „Sie werfen etwas heraus, bei, was kann's sein? Meint Ihr nicht einen brennlichen Geruch? Stroh wird's sein und nasses Heu, vielleicht auch Betten und alte Säcke.“ Sie werden uns auszuweichen wollen hier oben, das steht den Salgenvögeln ähnlich. Wir werden einen Sturm auf sie machen und uns durchhauen müssen. Doch nein, wie können wir diesen hier elendiglich verbrennen lassen, und den Simeon! Ah, laßt uns zuschauen. Es muß doch irgendwo ein Zufall sein. Seht, was ist das? Eine Holzleiter, die führt nach dem Heuboden. Sollten sie nicht das Heu auf einem näheren Wege nach dem Stalle schaffen können? Nichtig, hier giebt es eine Falltür. Schaut, schaut, die muß ja direkt nach dem Stalle führen. Nehmt einmal die Leiter weg, so, und nun auf mit der Thür. Gut, bis zum Stall gelangen wir, das ist nun alles, und durch solche Schmutzwand hören sich andere Leute, als wir wir sind, einen Anschlag.“ „Das wird nicht nötig sein“, bemerkte Rother mit nachlässigem Mute, „vom Stall führt eine Thür aufs Feld hinaus. Kommt, Herr, laßt uns nicht säumen.“ „Wir haben Zeit, den Mann erst zu verbinden, laßt sie nur ruhig ruhig ruhig, sag ich, laßt sie qualmen, daß man die Hand nicht vor den Augen sieht.“ „He! Ihr da oben, geht Euch oder Ihr habt die Hölle“, brüllte jetzt eine rote Stimme hinauf, und ein dicker Qualm wälzte sich von der Treppenschwelle nach dem Gange, gleich einem riesigen Ungeheuer, so daß der Jemand erschrocken zurückwich. „Besser in der Hölle, als bei Euch Salgenvögeln“, rief Gillier hinunter, „und da hat Ihr noch etwas Qualm mehr, Säuerer und Hühnerflapper, die Ihr seid.“ „Dann ferret er einen Fingerring hinunter und schickte murrend Rother nach dem Stall, um Wasser und aus dem Mantelhaube des Verwundeten zu holen.“ „Das Zeug braunt bei der Wärmung nicht so schnell“, meinte er, indem er sich an seine schwere Aufgabe machte. „Geh, Rother, mach' indeßen die Pferde locker. Du, Hans, geh' mit und bring' mir, sobald Dein Pferdchen bereit ist, verwasch' es mit kaltem Wasser, und laß es in diesen Jäten schon genug unterwegs gehen.“

Die Beiden gehorchten, und still wars oben in dem unheimlichen Raume, in welchem der Israelit zitternd und lauschend stand, während Gillier dem ohnmächtig gewordenen Ratscherrn, so gut es in dem immer dichter werdenden Rauch zu ermöglichen, die erste nötige Hilfe angebeihen ließ. Dann ging er, sich die blutigen Hände abwischend, nach seiner Kammer zurück, legte sorgfältig die abgelegten Oberkleider mit dem Brustharisch an, band den Helm fest und kehrte dann zu dem Verwundeten zurück. Das Feuer züngelte bereits an den Fenstern in die Höhe, im Hofe war es still, denn die Wurdobrenner konnten vor ihrem eigenen Werke nicht heraus, waren sie doch auch sicher, daß von den Hoffenstern niemand heruntersteigen konnte. „Geht voran, Vater Simeon, Ihr müßt hinunter in den Stall.“ „Wai mer geschrie'n, soll ich steigen hinunter die Leiter, die in der Luft schwebt, wo ich schon bin im Schwindel gänzlich verdrückt?“ „Die Leiter schwebt nicht in der Luft, seht Ihr denn nicht, daß sie ganz fest steht?“ „Kann's nicht sehen, Herr Gillier, kann's nicht sehen.“ „Wollt Ihr lieber hier oben verbrennen?“ „Wenn es sein soll der Wille Gottes, Herr, daß ich lebe, wird er mir senden einen seiner Engel, der mich trägt durch das feurige Element, wie er erhalten hat die drei Männer im feurigen . . .“ „Dien, richtig gesagt. Diese drei Männer müssen eine Pferdenatur gehabt haben, Simeon, und die habt Ihr nicht. Aber wenn's Euch noch not um einen Engel thut, so will ich einstweilen seine Stelle vertreten. Kommt her, alter Mann, und fürchtet Euch nicht.“ „Ohne weiter auf sein Schreien zu hören, erfaßte er den vom Qualm halb besinnungslos und drehend gewordenen Mann beim Halsteile seines Käftans und hielt ihn über die Leinwand.“ „Rother, bist Du da?“ rief er hinab. „Hier, Herr!“ „Nimm einmal den alten Simeon und setze ihn auf die Erde.“ „In dem der Stadthauptmann in die Knie sank, ließ er den Israeliten in die Tiefe hinabgleiten, wo Rother ihn in Empfang nahm.“ (Fortsetzung folgt.)

orten das seien die wahren Anarchisten und echten Sozialisten. Bödel muß seine früheren Gesinnungsgenossen noch sehr genau kennen. —

Oesterreich-Ungarn.

In einer am Sonntag auf der Feuerwerkswiese im Brater stattgehabten Arbeiterversammlung beteiligten sich die Wolffs Telegraphen-Bureau meldet, über 8000 Personen. Mehrere Redner sprachen zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts. Während des Abmarsches erfolgte wiederholte „Zusammenstöße“ mit der Sicherheitswache. 6 Personen wurden verhaftet; ein Polizeigent wurde leicht verwundet. Da scheint die Wiener Polizei wieder einmal recht — civilisiert vorgegangen zu sein. —

Aus den Gerichtssälen.

Magdeburg. (Schwurgericht.) Verhandelt wird in nicht öffentlicher Sitzung gegen den Arbeiter Paul Opiß zu Neustadt wegen versuchter Mordtötung. Die Verteidigung führt der Rechtsanwalt Goldmann. Der Angeklagte ist evangelisch, wegen Diebstahls und Widerstands gegen die Staatsgewalt vorbestraft. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage und verneinten mildernde Umstände. Demgemäß erkannte der Gerichtshof auf 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. —

Tages-Chronik.

Wir bitten unsere werthen Leser, uns von allen wissenswerten Vorfällen baldmöglichst Mitteilung zu machen.

Magdeburg, 24. September 1895

Ueber die Rohheit der Jugend führt ein Sprechartikel im Generalanzeiger. Er zielt besonders auf die Jugend in Subenurg ab. Es heißt da: Was aus einer solchen Jugend noch werden soll, kann man sich garnicht denken. Kann nicht hier, wo die Eltern zu schwach sind, oder das Elternhaus es nicht für nötig hält, die Schule und der Staat eingreifen und dem Treiben solcher elenden Suben ein Ende schaffen? Es wäre wünschenswert und notwendig. Viele würden dem State es Dank wissen, ganz besonders die besseren Stände und vor allem die höheren Schüler, die oft viel von solchen Suben zu leiden haben. Auch eine Polizeiverordnung könnte herabkommen, die diese Unart verbietet. — Dieser Ruf nach Stärkung der Polizeigewalt ist kindlich. Wer allerlei mords-patriotische Feste feiert, wundert sich nicht, daß das Gemüt der Jugend verroht. Will man die Jugend bessern, so bessere man das Familienleben. Wenn Eltern Tag für Tag in den Fabriken sitzen und sich für einen Hungerlohn abradern. Können sie sich nicht um die Erziehung der Jugend kümmern, auch die Schule ist zu schwach, das Besondere nachzuholen. —

Ein Familiendrama spielte sich am Sonnabend in dem Hause Ottenbergstraße 33 ab. Im Seitenflügel dieses Hauses wohnt der Weisgerber Vater, welcher von seiner Ehefrau getrennt lebt. Jeder hat zwei Töchter im Alter von 8 und 11 Jahren. Die ältere Tochter wurde sehr schlecht behandelt, so daß die armen Kinder nicht wagten, allein des Vaters Wohnung zu betreten. Auch Sonnabend abend gegen 12 Uhr waren die Kinder Mißhandlungen ausgesetzt — sie wagten die Wohnung nicht zu betreten. Da legten sich Mißbewohner des Hauses für die Kinder ein und erzwangen die Aufnahme in der väterlichen Wohnung. Doch kaum waren diese in derselben, so drohte der Vater die Kinder mit Totschlag und dergleichen. Mit Schrecken sahen die Kinder, wie ihr Vater zu einer Holzgabel griff und auf sie einbrach. Die älteste Tochter flüchtete zur Türe und konnte, da sie nicht verschlossen war, den Korridor erreichen; der zweiten Tochter war der Ausgang gesperrt, kurz entschlossen sprang das Kind aus dem Fenster und blieb auf dem Hofe bewußtlos liegen. Die schnell herbeigeholte Polizei verhaftete diesen Unmenschen. Das Kind wurde dem Krankenhaus überführt. Glücklicherweise sind die Verletzungen nur äußerliche, so daß die Entlassung des Kindes andern Tags erfolgte. —

Sonntagsruhe. Ein hiesiges Blatt meldet: „Das Baden-gesäßt schien nicht besonders zu blühen, steht doch der erste vor der Türe!“ Soll nicht die Gewöhnung an die gesetzlichen Bestimmungen der Sonntagsruhe auch ein klein wenig schuld sein? —

Klassengegenstände. Die Wartefälle erster und zweiter Klasse müssen infolge höherer Anordnung jetzt die ganze Nacht geöffnet sein; die Bahnhofs- und Postämter sind angewiesen worden, Erfrischungen usw. auch während dieser Zeit zu verabreichen. Sollen denn die Passagiere dritter und vierter Klasse die Nacht hindurch hungern und dursten? —

Die Magdeburger Theater-Reform ist nach 26-jährigem Bestehen eingegangen. Das Blatt hatte noch vor wenigen Tagen einen „geharnischten“ Artikel gegen die Volkstimme vom Stapel lassen. Ruhe sanft! —

Zur Thätigkeit der Feuerwehr. In Wasserlumpstraße 5 brach durch Unvorsichtigkeit mit der Lampe im Keller Feuer aus. Die Feuerwehr Neustadt kam um 7 1/2 Uhr und beseitigte die Gefahr mittels Rauchmaske und einer Schlauchlinie in dreierlei Stunden. — Am Montag abend 6 Uhr waren in einem Zimmer des Grundstücks Alexanderstraße 20 mehrere Handtücher in Brand geraten. Beim Eintreffen der Neustädter Feuerwehr war die Gefahr bereits beseitigt. — Nachts gegen 11 1/2 Uhr war auf dem Hofe des Grundstücks Goldschmiedstraße 11 eine hölzerne Treppe in Brand geraten; die Feuerwehr von den Nebenstationen Stadt Prag und Dangel Breitweg durch Großfeuer alarmiert, beseitigte mit einer Schlauchlinie weitere Gefahr. —

In der kädtischen Krankenanstalt fand der Müchschler Ernst W. aus Sindow, der in einer hiesigen Restauration, die er auch nicht angeben kann, geschlagen sein will, wobei er eine Handverletzung davongetragen hatte. —

Ueberfahren. Ein junger Mann fuhr am Freitag mit einem zweirädrigen Karren in schnellem Tempo über die Eisenbahnbrücke in Dudenau und hat dabei die 6-jährige Hermine Pleiß überfahren. Der Wagen ging dem Mädchen quer über den Kopf; die Verletzung ist eine erhebliche. —

Zu der planmäßigen Vernehmung

der sozialdemokratischen Presse, über welche wir im heutigen Landboten berichten, schreiben die Deutschen Nachrichten (ein uns völlig unbekanntes Blatt): „Wir wissen nicht, ob das Magdeburger Blatt auf Grund des Preßgesetzes angehalten worden ist, diese Verächtigung zu bringen. Die umfassende Anwendung des Verächtigungs-Paragrafen des Preßgesetzes würde ein ganz wirkungsvolles Mittel zur Bekämpfung der sozial-revolutionären Presse abgeben. Man nehme das erste beste sozialdemokratische Blatt zur Hand und prüfe die darin mitgeteilten Thatsachen auf ihre Richtigkeit; man wird da finden, daß jeder Artikel und fast jede Notiz thatsächliche Richtigstellungen enthalten wird. Wenn die Behörden die sozialdemokratischen Blätter auf die Richtigkeit der darin mitgeteilten Thatsachen prüfen und diese wegen jeder falschen Angabe zur Aufnahme von Verächtigungen in dem durch das Preßgesetz festgesetzten Umfang veranlassen wollten, so würde der bisherige Umfang dieser Blätter allein durch Verächtigungen angefüllt werden. Darüber aber würden sie zu Grunde gehen, da ihre Leser doch etwas anderes darin finden wollen, als amüßliche Verächtigungen. Der Sozialdemokratie selber geschähe Abbruch, da sich mancher ihrer Mitläufer sagen würde, daß eine Partei, die nur mit falschen Angaben und Unwahrheiten wirtschaftet, unmöglich zum Wohle des Volkes dienen kann. Sollte die Folge des Verächtigungs-

verfahrens bei dem einen oder dem andern sozialdemokratischen Blatte aber die Wirkung haben, daß es vorsichtig mit seinen Angaben wird und sich im wesentlichen nur auf solche stützt, die den wirklichen Thatsachen entsprechen, so wäre das ein Erfolg, mit dem man wohl zufrieden sein könnte.“

Wir bereiten den Deutschen Nachrichten und ebenso auch dem Reichsanzeiger das Vergnügen, dessen Richtigstellung aufzunehmen ohne Aufforderung der Militärbehörde. Ferner drucken wir den Wunsch der Deutschen Nachrichten nach in Bezug auf die Richtigstellung des Inhalts der sozialdemokratischen Presse. Mehr können beide Blätter von uns verstockten Sündern wahrlich nicht verlangen. — Den Deutschen Nachrichten sei aber ausdrücklich gesagt, daß schon heute Behörden und Private in ausgiebigster Weise von dem Verächtigungsparagrafen und wenn irgend möglich von dem groben Unfugparagrafen Gebrauch machen. Wenn Behörden und Private in letzter Zeit nichts zu berichtigen resp. zu bestrafen hatten, so beweist das zur Genüge, daß die sozialdemokratische Presse sich nur auf solche Angaben stützt, die den Thatsachen entsprechen. Wir behaupten, daß die sozialdemokratische Presse frei von jedweder Uebertreibung oder Entstellung ist; Irrtümer können jedoch unterlaufen und Irrtümer können nicht in die Kategorie der „planmäßigen Verächtigung“ einrangiert werden. Man prüfe nur den Inhalt der gegnerischen Blätter und man wird über die „Irrtümer“ staunen. Wir denken an die Befundelung sozialdemokratischer Vertreter, an die Attentatsklagen, an die Einschüchterung der Wähler bei Reichstagswahlen (ganz besonders wenn es sich um Militärforderungen, Umfuzgesetz u. d. handelt), an die Intriguen der guten Presse, die zum Sturze dieses oder jenes Ministers eingesetzt werden, an die Vertuschungspolitik in Bezug auf soziale Schäden und dergleichen. Ueberall Lug und Trug, überall arbeiten kleine und große Hammersteine. Und eine solche Presse erdreht sich, uns die Behörden auf den Hals zu heben, die mit Argusaugen Nummer für Nummer den Inhalt jeder sozialdemokratischen Zeitung überwachen und bei dem geringsten Vergehen nicht in Unthätigkeit bleiben. —

Erfurt. (Strafe muß sein.) Seit unendlicher Zeit besteht in Hochheim die Sitte, daß die sogenannten Kirnenduschen im Orte herumziehen und Ständchen bringen. Diesmal wurde ihnen aber das verboten, weil einige der Burischen dem — Gottesdienste nicht beizuwohnen hatten. —

Irrleben. (Die Folgen der Gefährlichkeit.) Auch unser Ort hatte sein Kriegsspiel — es kämpften Preußen gegen Franzosen. Junge Leute, die keinem Militärverein angehörten, wurden in rote Hosen gekleidet und hatten eine Anhöhe zu verteidigen. Der ankommende Feind war das organisierte spätere Militär. Der Sieg bestete sich — wie kann das auch anders sein — an die Fahne des Kriegervereins. Die Rothosen wurden unter dem Jubel der Straßensjugend geschlagen und „Kapitulum“ gefangen genommen. Der Rüdmarisch wurde angetreten. Bei dem Kommando „Gewehr über“ entlief sich ein Gewehr. Die Ladung — woraus dieselbe bestand, konnte noch nicht ermittelt werden — verlegte einen Epiegelgenossen berart, daß seine Ueberführung in das Krankenhaus Magdeburg stattgefunden. Hier ist der Verletzte seinen Leiden erlegen. Auf den Ausgang dieser Angelegenheit darf man mit recht begierig sein — Wenn die Sozialdemokratie solche Fälle bekämpft, die der Straßensjugend Veranlassung zu allerlei Kaufhändeln geben und die Gemüter der Jugend verrohen, dann wird alles aufgegeben, diese Partei zu bekämpfen. —

Sera. (Schule und Wandern.) In der letzten Sitzung des Gemeinderates fragte Genosse Vetterlein, wie es komme, daß Lang vorder der Schulunterricht des Wandervers halber ausgefallen sei. Er wolle das Verhalten der Schuldirektion entschieden mißbilligen. Mehrere Stadtverordnete schlossen sich der Beschwerde an. Ein anderer sagte aber, bei Aufstellung der Soldaten seien die Kinder so beeinträchtigt gewesen, daß sie sich nicht mehr hätten halten lassen und Oberbürgermeister W. rüch sagte, daß „unser Schule, Gott sei Dank, noch nicht unter dem Militarismus leide“. —

Sondershausen. (Eine schmutzige Geschichte.) Wegen einer höchst schmutzigen Sache ist der Verwalter des Siedenhäuses verhaftet worden. Eine fast blinde und geistig sehr beschränkte Bewohnerin des Siedenhäuses hat ein Kind geboren, als dessen Vater der Verwalter angenommen wird. —

Leipzig. (Stillschließungsverbrechen.) Wegen Verbrechen gegen § 176, 3. St. G. B. wurde gestern ein 18 Jahre alter Fleischergehilfe aus Reudnitz verhaftet und an die Staatsanwaltschaft abgeliefert. —

Ein roher Patron.

Nach der Schlesischen Zeitung ereignete sich auf dem Bahnhofe Neusalz a. O. ein schrecklicher Unglücksfall. Verschiedene aus Sprottau entlassene Reservisten warteten auf dem Bahnhofe, um ihre Reise nach der Heimat mit dem um 6 1/2 Uhr von Breslau hier eintreffenden Zuge fortzusetzen. Im Uebermuth und anscheinend in angeheitertem Zustande stieß ein Reservist einen dicht neben dem Geleise stehenden Kameraden, den Kanonier Robert Fichthold aus Wischen, Kreis Meseritz, rückwärts so unglücklich, daß dieser in die Maschine des in diesem Augenblicke ein-fahrenden Breslauer Zuges fiel, die ihn 50 Meter weit mitgeschleppte und ihn schrecklich zürichtete. Das rechte Vorderrad der Maschine fuhr dem Unglücklichen den einen Fuß glatt ab und zermalnte außerdem beide Beine vollständig; auch der Kopf wurde schwer verletzt. In einem traurigen Zustande wurde der Verunglückte aus den Räubern der Lokomotive gezogen, während die übrigen Reservisten und mit ihnen der Schuldige mit dem Zuge, ohne sich um das geschehene Unglück weiter zu kümmern, abfuhr. Der Verunglückte behielt seine volle Bewußtheit, bis er um 8 1/2 Uhr ins hiesige Krankenhaus gebracht wurde; gleich nach seiner Einlieferung aber wurde er durch den Tod von seinen Leiden erlöst. — Wie sagte doch jüngst Professor Otto Pleiderer über die Schule des Heeres: „Die Schule des Heeres umfaßt den ganzen ungetheilten Menschen leiblich und geistig; diese Schule legt das Werk der Volksschule fort und gewöhnt die Söhne der unteren Stände an Sauberkeit, Pünktlichkeit und Ordnung; diese Schule erzieht weiter zu den Tugenden, die die Grundlagen aller bürgerlichen Gesittung sind, zum Gehoriam, zur Tapferkeit, zum Opfermuth und zur Pfllichttreue.“ Und nun lese man vorstehende Rohheit noch einmal. —

Wolgast. (Unterfuchlung.) Der Verwalter der Reichsbankbesen-felle in Wolgast, Kaufmann Gustav Rast, hat sich vor einigen Tagen erschossen. Ueber sein Vermögen ist der Konkurs eröffnet worden, dabei hat sich eine Unterbilanz von mehr als 286 000 Mark ergeben. —

Genf. (Sechs Personen um das Leben gekommen.) Ein mit drei Herren und fünf Damen besetztes Segelboot, das keine Lichter führte, wurde vor dem Hafen des Dries Coligny durch das Dampfboot Wigle in den Grund geholt. Trotz rascher Hilfe von Seiten des Dampfers und anderer Boote wurden nur zwei Männer gerettet. —

Partei-Nachrichten.

Die Agitationsreise des Genossen Mollenbuhr in Rheinland-Westfalen wird von der Magdeburgischen Zeitung besprochen wie folgt: Während im Regierungsbezirk Düsseldorf gegen jede der von Mollenbuhr veranstalteten Versammlungen polizeilich eingeschritten wurde, sobald auch Frauen in ihnen anwesend waren, ist in den Regierungsbezirken Köln und Aachen die Teilnahme von Frauen unbeansandtet geblieben. Es war das erste Mal, daß am Rhein die Sozialdemokratie planmäßig und in größerem Stile das weibliche Element zu der Agitation heranzuziehen versuchte, und da benutzte denn die Düsseldorf-Regierung die sich ihr bietende Handhabe des Vereinsgesetzes und bereitete den Versuch. Ob sie mit ihrer Auffassung, daß die Versammlungen Veranstaltungen eines Vereins (des Agitationsausschusses) waren, im Rechte sich befand, ist eine Frage, die noch der Entscheidung harret; unter allen Umständen aber hätte sich, sollte man meinen, in den drei Nachbarbezirken eine gleichmäßige Behandlung erzielen lassen müssen, während jetzt, indem man in Düsseldorf verbot, was in Köln und Aachen zugelassen wurde, der sozialdemokratischen Presse eine Möglichkeit geboten wurde, diese Ungleichheit agitatorisch zu verwerten. — Der Wunsch, daß den Frauen überall der Zutritt in Versammlungen erwehrt werden möge, ist auch hier der Vater des Gedankens. Wer zwischen den Zeilen lesen kann, wird uns recht geben. —

Neueste Nachrichten.

Aachen. Infolge schlagender Wetter wurden auf der Grube Souley bei Würfelen (Kreis Aachen) drei Bergleute getödet und einer schwer verwundet. —

Kiel. Der Ingenieur Ehrhorn von der Germania-Werft wurde verhaftet, weil er verdächtig ist, den Brücken-Einsturz, bei dem 14 Arbeiter ums Leben kamen, verschuldet zu haben. —

Kamisch. In der Kaserne des zweiten Bataillons des 50. Infanterie-Regiments ist Feuer ausgebrochen. Zahlreiche Montierungsfässer sind verbrannt. Die auf dem Kasernenhofe lagernden Plakpatronen kamen nach und nach zur Explosion. —

Worms. Ein sozialdemokratischer Arbeiter, der in einer Metallarbeiter-Versammlung eine Rede hielt und sich dabei in verschiedenen Aeußerungen gegen den Kaiser erging, wurde wegen Majestätsbeleidigung verhaftet. —

Letzte Nachrichten.

Brandenburg. Beschlagnahme wurde die Nummer 214 der Brandenburgischen Zeitung vom 13. September und nach dem Manuskript des darin enthaltenen Beitrags „Hohenzollernsches“ gehäusucht. — Angeblich soll der Artikel eine Majestätsbeleidigung enthalten. —

Hannover. In Sachen des Redakteurs des Volkswille, Genossen Rauch, hat das Oberlandesgericht in Celle der gegen die erfolgte Verhaftung eingelegten Beschwerde stattgegeben und angeordnet, daß Genosse Rauch ohne Kaution aus der Haft zu entlassen sei. —

Aus der Haft entlassen

sind bis jetzt die Redakteure des Volkswille, Hannover, der Volkszeitung, Leipzig, der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung, Kiel. — Unser Genosse Baumüller ist noch inhaftiert. — Bereits am 12. d. Mts. hat sein Rechtsbeistand die Haftentlassung beantragt. Bis zur Stunde fehlt jedoch die Antwort. —

Hannover. Eine Hausfuchung und Beschlagnahme fand in den Redaktions-, Expeditions- und Drucker-Räumen des Volkswille statt. Es handelte sich um den Nr. 212 vom 11. d. M. erschienenen Artikel „Vom Aufschwung der Hohenzollern in der Geschichte“. Der verantwortliche Redakteur, Genosse Thielhorst, ward an Ort und Stelle durch den die Hausfuchung leitenden Amtsrichter zu Protokoll bernommen. —

Veretne, Versammlungen, Vergnügungen u.

Holzarbeiter-Agitations-Kommission. Heute, Mittwoch, Sitzung. —

Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Am Donnerstag punkt 8 Uhr. nicht 8 1/2, Uebungsstunde. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig. —

Frauen-Versammlung. Am Donnerstag findet im Lokale des Herrn Großhumm, Kl. Klosterstr. 15/16 (unterer Saal) eine öffentliche Frauen-Versammlung statt. Das Referat hat Genosse Meyer übernommen. —

Mittwoch, den 25. September:

Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit“, Gr.-Osternleben. Jeden Mittwoch Abends 9 Uhr Uebungsstunde bei Gastwirt Hamel.

Gemeintlicher Chor „Voffnung.“ Uebungsstunde jeden Mittwoch abends 8 Uhr in Balzers Restaurant, Klosterbergstr. 5.

Burg. Gesangverein „Vormwärts.“ Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Uebungsstunde bei E. Jesse, Holzstraße 2.

Griffkassen.

(Sprechstunde der Redaktion 11—1 Uhr.)

Nach Schönebeck. 1. Der Genosse Schippel hat dem Vertrauensmann Meyer in Gegenwart anderer Genossen tags vor der Versammlung mitgeteilt, daß es ihm unmöglich ist, in Schönebeck zu referieren. 2. Die gewünschte Nummer wird zugesetzt. Grub. —

Eingegangen: Bericht des Vereins zur Beschaffung eines Arbeiter-Eisenhauses in Burg. — Versammlungsbericht der Schwebel (Burg). — Stellenvermittlung. — Aus dem Konfurbialtheater. —

Nichtigstellung. Im Bericht zur Thätigkeit der Feuerwehr in der Nr. 222 lies Ratt Breitweg 22; Breitweg 68. —

Wasserstände.

	Eibe.		Saal		Burg	
Angig	21. Sept. — 0.06	22. Sept. — 0.15	0.09	—	—	—
Dresden	22. Sept. — 1.34	23. Sept. — 1.38	0.04	—	—	—
Torgau	„ + 0.43	„ + 0.38	0.05	—	—	—
Wittenberg	„ + 1.02	„ + 1.04	—	0.08	—	—
Roßlan	„ + 0.51	„ + 0.57	—	0.06	—	—
Barby	„ + 0.56	„ + 0.60	—	0.04	—	—
Magdeburg	23. Sept. + 0.78	24. Sept. + 0.82	—	0.04	—	—
Fahrgewandbe	22. Sept. + 0.90	23. Sept. + 0.98	—	0.05	—	—
Wittenberge	„ + 0.60	„ + 0.60	—	—	—	—
Dömitz, Segel	„ — 0.01	„ — 0.01	—	—	—	—
Saarnburg	„ — 0.17	„ + 0.19	—	0.02	—	—

